

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/8, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 1947.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigengebühren: Beleg für die erste Spalte 20 Pfennige, für die zweite und dritte 15 Pfennige, für die vierte 10 Pfennige. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

31059

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.



Nr. 1.

Donnerstag, den 2. Januar 1902

13. Jahrgang.

Die politischen Folgen der Breschener Affaire.

Aus dem polnischen Sprachgebiet wird der „Leipziger „Volkzeitung“ geschrieben:

Breschen war keine Ueberraschung. Wer die Entwicklung der preussischen Polenpolitik aufmerksam verfolgt hat, der mußte, daß ein „scharfer Kurs“ schon lange geplant war. Anfangs dieses Jahres erschienen in der ministeriellen „Berliner Korrespondenz“ einige „Anfangsartikel“ über: „Die polnische Gefahr“, welche das Schicksal voraussehen ließen. Dann folgten auch in der That etliche Projekte gegen polnische Redakteure und Versammlungsredner für „Beleidigungen“ des Ministers Studt, für „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen“, „Aufreizung der verschiedenen Bevölkerungsklassen gegen einander“ u. Die meisten dieser Verbrechen wurden in Reden und Schriften erblüht, welche den bekannten Studtschen Schulerlaß behandelten. Damit war es aber nicht genug. Man zog Dutzende von Gymnasiasten und Klerikern, welche während ihrer Schulzeit in Vereinen polnische Litteratur und Geschichte getrieben hatten, auf die Anklagebank — wegen „Geheimbündelei“! Man verurtheilte die meisten der Angeklagten und ließ sie dann noch vom Gymnasium relegieren. Bald darauf hat man einige Akademiker vor die Posener Strafkammer gebracht. In studentischen Verbindungen — welche allerdings ihre Aufgabe nicht im Arrangieren von Kommerzen und Duellspielereien erblickten — entdeckte man Verbindungen, deren „Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll“. Resultat — wiederum einige Monate Gefängnis! Dann folgte Breschen. Es ist für die Beurtheilung der ganzen Sache interessant, festzuhalten, 1. daß keiner der Lehrer die geprügel hatten, von den aufgeregten Eltern auch nur angerührt worden ist, 2. daß der Landrath des Kreises den Vorgang für so unwesentlich hielt, daß er gar keinen Bericht erstattete, 3. daß der Landrath des Kreises, der eine Art Artikel des Posener Tageblattes auf die Vorgänge aufmerksam wurde. Troßdem die schweren Gefängnisstrafen, die in Gnesen verhängt worden sind.

Das Gnesener Urtheil hat im gesammten polnischen Volke eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Man hat bisher für die Kinder der Verurtheilten etwa hunderttausend Mark gesammelt. Wenn man bedenkt, daß die Polen seit Jahren vermieden haben, für öffentliche Zwecke größere Gelder aufzubringen, wird man die Bedeutung dieser Sammlung erst richtig verstehen.

Man muß aber diese Sammlung noch von einem anderen Gesichtspunkt betrachten: es wurde gesammelt von allen Schichten und Klassen der Bevölkerung: die galizische Schlachta, der Posener Kleinbürger, der oberschlesische Bergarbeiter — sie alle gaben, was sie konnten. Nun kamen alle die Prediger der Solidarität aller Gesellschaftsklassen und riefen in der ganzen Presse mit allem Nachdruck: „Seht, das ganze Volk ist einig, daran

müssen wir festhalten — lassen wir uns nicht spalten.“ Scheinbar behielten sie recht. Aber nur scheinbar. Denn selbst in diesem Falle, der ein scharfes nationales Geprägen trägt, ließ sich die Verschiedenheit der politischen Auffassungen, die auf Klassegegensätzen beruht, nicht verschleiern. Mit Recht konnte die polnische Parteipresse den galizischen Junkern vorhalten, daß sie, die das Elend der galizischen Bauern, die galizische Schulmisere, den niederen Kulturstand des Volkes, die Wahlmegeleien und Mißbräuche auf dem Gewissen haben — daß sie zu einer moralischen Entrüstung über das preussische Prügelssystem gar nicht berechtigt wären. Und die nächsten Tage gaben der kräftigen Stimme der polnischen Sozialisten Recht. Die Demonstrationen gegen das fürchterliche Gnesener Urtheil begannen. In Lemberg, Krakau, Przemyśl und anderen Städten wurde unter den Klängen der sozialistischen Rothen Fahne und der revolutionären Hymne:

Als das Volk zum Kampf sich rüstete
Sahen die Herren in der Hauptstadt,

demonstrirt. Das war das Volk, das seine revolutionäre Gesinnung kundgab. Gerade zur selben Zeit versicherte im Wiener Abgeordnetenhaus die polnische (Schlaßlichtigen) Fraktion die Regierung und die Monarchie ihrer tiefsten Ergebenheit und Unterthanstreue. Im Posenschen empörte sich jedes empfindliche Gemüth über die Herzertheilung — und die Herren Politiker der polnischen Hofpartei und der „Volkspartei“ ermahnten — zur Ruhe. . . Endlich als die polnische Parteipresse eine Interpellation im Reichstag anregte, als eine von unseren polnischen Genossen in Berlin einberufene Volksversammlung die sozialdemokratische Fraktion ersuchte, sich der Sache anzunehmen — erst da regte es sich in der polnischen Hofpartei. Um es nicht zu einer sozialdemokratischen Interpellation kommen zu lassen — das ist direkt ausgesprochen worden — hat die polnische Fraktion die ihrige eingebracht. Wenn hat aber dies Nachwerk befriedigt? Das entrüstete Volk wußte und will es nicht verstehen, daß die polnische Fraktion in dem Augenblick der allgemeinen Ernüderung keine anderen

Verpflichtungen als die des polnischen Reiches hat. Das Volk forderte eine kräftige Intervention mit der parlamentarischen Reaktion — die Hofpartei dagegen blieb bei ihren ewigen Lakaienhaften Sozialitätsbezeugungen. Ja, der Fürst Radziwiłł hatte den provokatorischen Muth, in diesem Augenblick noch dem Reichskanzler, der ja als preussischer Ministerpräsident die Verantwortung für die Polenpolitik der Regierung trägt, sein Vertrauen auszudrücken. Und ist es nicht gerade pochenhaft, wenn der Abgeordnete Dymowski von der noch ungebrochenen monarchischen Ueberzeugung der Breschener Bevölkerung spricht?! So traten die politischen Gegensätze klar zum Vorschein. Die polnischen Junker, die 1893 für die Militärvorlage gestimmt haben, um sich Orden und Einladungen zu Dinners zu verdienen, die mit der herrschenden preussischen Junkerfraktion gleiche wirtschaftliche Interessen haben — diese Junker können keine Volkspolitiker treiben. Und wenn die polnische bürgerliche Presse im Namen ihrer heiligen „Solidarität der verschiedenen Gesellschaftsklassen“ die Abgeordneten zu decken sucht — auf die Dauer

wird es nicht gelingen. Mit der Zeit wird das Volk es verstehen lernen, daß Junkerpolitik nicht den Volkswünschen und Volksinteressen entsprechen kann.

Und nun ein Wort über die Stellung des Zentrums zu der Affaire. Der klerikale Redner hat im Reichstag eine energische Rede gegen den Fatalismus und für die polnische Nationalität gehalten. Das Zentrum hatte allerdings alle Veranlassung, seinen verstimmt polnischen Wählern Konzeptionen zu machen. Seit Jahren klagen die Polen — besonders in Oberschlesien — über die Germanisation seitens des katholischen Klerus und der Zentrumsführer. Es giebt heute in Oberschlesien kein Dorf, aus dem nicht über germanisatorische Thätigkeit des Klerus geklagt wird. Jedermann weiß, daß der Kardinal Kopp der Germanisation mit aller Energie Beihilfe leistet. Man treibt es ja sogar so weit, daß man den jungen Geistlichen einen Schwur abnimmt, daß sie an „der großpolnischen Agitation“ nicht theilnehmen werden. In Westfalen und an anderen Emigrationspunkten der Polen finden fortwährend Versammlungen statt, in denen die Polen darüber klagen, daß ihnen der polnische Gottesdienst verweigert wird. Alle Petitionen, alle Deputationen an den Kölner Erzbischof blieben erfolglos. Am Anfang vorigen Jahres hat im preussischen Abgeordnetenhaus der Zentrumsabgeordnete Dr. Heilig erklärt, daß es in Oberschlesien keine Polen gäbe, „nur polnisch sprechende Oberschlesier“, die „immer gute Preußen gewesen wären.“ Und der Zentrumsführer Bachem wetterte gegen die „großpolnische Propaganda.“ — Das Alles haben sich die Polen gemerkt und erinnern noch manchmal an die Worte Ballestrins — man „solle die polnischen Agitatoren auf die Schnauze schlagen.“ Im oberschlesischen Industriegebiet, der bisherigen Domäne des Zentrums, wachen die Arbeiter nichts mehr von ihren bisherigen Abgeordneten wissen — und nur die verrätherische Politik des klerikal-polnischen „Katholik“ versucht die Erregung zu hemmen und will noch weiter mit dem Zentrum kollabieren.

Das Volk selbst ist in Oberschlesien überzeugt, daß es die Zentrumsleute zu den Fatalisten und „Vorkämpfern“ zu rechnen hat. Und nur aus dem Grunde ist es verständlich, warum das Zentrum diesmal so scharfe Töne angeschlagen hat.

Uebrigens erinnern die polnischen Blätter daran, daß das Zentrum die Brügelpädagogik schon unterstützt hat. Vor einigen Jahren wurde in einem Prozesse in der Provinz Posen festgestellt, daß der Lehrer das Züchtigungsrecht erheblich überschritten hat. Die polnische Fraktion interpellirte im Landtag den damaligen Kultusminister Dörfle — und der Minister erließ eine Verordnung, welche die Prügelstrafe erheblich einschränkte. Zum was zu gleicher Zeit die Vorkämpferin eines katholischen Waisenhauses in Berlin wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts angeklagt und die Zentrumsleute nahmen sich der Dame liebedeulich an. Sie entfalten u. A. eine lebhaftige Agitation gegen den neuen Voss'schen Erlass und brachten den Minister dahin, daß er den Erlass milderte — zu Gunsten des Stockes! Die polnischen Blätter

Unter den Dolomiten.

Von Konrad Telmann.

78!
Nach einer Weile fuhr Filomena fort: „Anfangs war mir's wohl ein schrecklicher Gedanke, hier ganz einsam zu hausen, und ich hab' mich manche Nacht so gefürchtet, daß ich kein Auge hab' schließen können; aber allmählich ist mir's grad' recht so gewesen, und jetzt mir' ich schon, es giebt gar nichts Schöneres auf der ganzen Welt, und der liebe Gott hat mich so gut geführt, wie ich's mir nur hätte von ihm erbeten können. Euch kommt es hier gewiß recht wild und öde vor, aber mir ist es so traulich, wie eine Heimat.“
Sie sagte das Alles, ohne ihn anzublicken, mit einem träumerischen Ton, der ihm sonderbar in der Vergißne an's Herz griff. „Und was soll mir weiter werden?“ fragte er nach einer kleinen Weile. „Der Herbst ist da, man wird bald abziehen, und Ihr könnt hier nicht mehr bleiben. Was wollt Ihr dann thun?“
Sie haite die Hände im Schooß ineinander gefaltet, und ihre Augen gingen an den schroffen, kalten Felsen entlang, an denen nur hier und da ein Schneereif hatte in einer durch dorrstehende Felsrücken gebildeten Mulde haften bleiben können. „Ihr habt Recht“, sagte sie, „es ist bald zu Ende. Und was dann werden soll? Auf die Bahn kann ich nicht zurück. Wo werd' ich nach Wälschland hinabgehen müssen. Dort muß ich mir Arbeit suchen. Ich weiß sonst nichts Besseres.“
„Ist es Euch denn etwas so Schreckliches, des Barthel Frau zu werden?“
„Wie kann ich denn seine Frau werden? Ich habe ihn ja nicht lieb.“
„Einen Augenblick schweig, Junocenz, dann fragte er: „Habt Ihr einen Andern lieb, Filomena?“
Darauf gab sie keine Antwort, aber er sah, wie heiß ihr Antlitz erglüht war. „Es lag in ihrer Unschlüssigkeit etwas, das ihn rührte, und das ihn gleichzeitig doch auch mit einem mornigen Schauer durchströmte. „Das Wort ist Euch nur im Beichtstuhl sagen“, brachte sie nach einer Weile mühsam hervor.
„Mir?“ Er blickte düster vor sich hinaus. „Mir nicht. Ich bin kein Mönch und kein Priester mehr.“
Nun wandte sie sich ihm mit einem Ausdruck schreckhaften Erstaunens zu, und ihre Augen überliefen ihn verwardert, angstvoll und hoffnungslos. „Alles auf einmal. Wie ein Blitz war es durch sie hindurchgegangen. „Kein Priester mehr?“ stammelte sie. „Und doch — und was wollt Ihr nun thun?“
„Was ich muß“, erwiderte er mit ruhiger Festigkeit.
„O mein Gott! — Was ist das? Was man es denn schon? Sie werden Euch ja zwingen, es zu bleiben — sie werden Euch in Ketten legen und im Gefängnis halten, bis Ihr Alles wieder abkündet.“
„Er sah seine mit einem halb mornigen, halb liebedeulichen

Blick an. „Filomena“, sagte er, „traut Euch vor mir, daß ich kein Priester mehr sein will.“
„Nein, nein, nein!“ brachte sie hervor, „aber Ihr müßt fliehen, — Ihr dürft nicht mehr zurück, und Ihr dürft auch nicht mehr auf der Bahn bleiben — um Gotteswillen nicht! Ihr müßt fort! Ich will Euch selber über die Grenze bringen, — heute Nacht noch, — kein Mensch soll Euch sehen — Ihr wäret sonst ja verloren! Glaub' Ihr denn, sie ließen es geschehen? Sie ließen Euch los? Ich lieb' Euch an: hört auf mich! Bei Allem, was Euch heilig und theuer ist, hört auf mich! Geht fort!“
Je angstvoller und dringlicher sie ihn beschwor, ein desto helleres Leuchten hatte sein verdüstertes und verbarntes Antlitz überflogen. Seine Augen trübten sie in mildem Feuer an. „Filomena“, sagte er, „mich runder's, daß Ihr kein Wort von der großen Sünde sprecht, die ich zu begehen im Begriff stehe. Weshalb thut Ihr's nicht?“
„Da schlug sie die Augen nieder und schüttelte leise den Kopf. „Ich glaube, Ihr werdet nicht anders können. Und dann wäre es eine Sünde, wenn Ihr trotzdem ein Priester bliebet, bloß, weil man Euch einmal dafür bestimmt hat. Man darf über keinen Menschen bestimmen für sein ganzes Leben lang. Und was könnt ein Priester noch nützen, wenn er's nicht mehr aus freiem Willen ist und mit ganzer Seele? Das wär' Lüge und Heuchelei. Darum glaub' ich nicht, daß Ihr Sünde thun wollt, wenn Ihr den Priester, roth von Euch weßt, sondern daß Ihr so thun müßt — zur Ehre Gottes.“
„Es klang ganz schlicht und einfach, wie sie es sagte, aber für Junocenz war es wie ein Evangelium, das ihm hier in der Berg-einsamkeit unter den Schauern einer gewaltigen Natur gesprochen ward. „Ihr habt Recht“, sagte er. „Und fürchtet nichts für mich! Ich werde mich ihnen nicht anschließen, damit ihr blinder, grauämiger Fanatismus und ihre harte Unerbittlichkeit ein Opfer erhalten. Das bin ich der Wahrheit, der ich fortan dienen will, nicht schuldig. Noch weiß man nichts von dem, was ich beschlossen habe. Noch giebt es etwas Anderes, das mich hier hält. Bin ich auch damit zu Ende gekommen, denn erst will ich handeln.“
„Sein Gesicht hatte sich geröthet, seine Augen flammten. Er entgegnete nichts mehr, sondern blickte in ihren Schooß nieder. Das Gurgeln der unruhigen Wasser allein durchschallte die Grotte, und nun dröhnte und krachte es hoch im Gestein, und ein paar Steine rollten kollernd darüberhin zu Tode.“
„Filomena“, sagte Junocenz, „denk' Ihr noch an die Stunde, wo wir zum letzten Mal beisammen waren? Am Wasserschloß war's. Damals wußtet Ihr noch nicht, daß ich eines Tages vor Euch treten würde, nun Euch zu sagen, ich sei kein Mönch mehr und kein Priester mehr.“
„Sie blieb stumm, nur ihre Brust mochte stöhnend, schmerzhaft er nach einer Weile ganz leise wieder an, „da Ihr es mir in Beichtstuhl nun nicht mehr gesehen habt, wollt' ich es mir nicht in's Herz nehmen, es zu sagen.“

Sie zitterte heftig, sprechen konnte sie immer noch nicht. Da griff er nach ihrer Hand, die sie ihm auch ließ, die aber eisfalt war, und fragte, seine Stirn nahe an ihre Schläfe drängend: „Habt Ihr mich lieb, Filomena?“
Ihre Stirn sank noch tiefer herab. „Ja“, murmelte sie, „und deshalb — deshalb müßt' ich fort.“
„Und deshalb kamt Ihr auch auf die Anderthalb, als Ihr hörtest, ich sei verwundet und kenne nicht mehr?“ fuhr er fort. „Und als sie nicht, setzte er hinzu: „Für das Alles, was Ihr an mir gethan habt, hab' ich Euch noch garnicht einmal gedankt, Filomena.“
„D nein“, wehrte sie ab, „ich muß' es ja thun.“
„Wißt Ihr auch, wie Alles gekommen ist, Filomena?“ fragte er nach einer Weile mit trübem Ernst, ihre Hand noch immer in der seinen haltend.
„Sie nickte. „Der Lenz hat Euch erschienen wollen, weil er gemeint hat, die Gräfin hielte es mit Euch, und er selbst ist doch wie toll und wild in sie verwardert gewesen und hat auch den alten Haß noch gegen Jeden gehabt, der ein Priestergewand trägt. Und dann hat die Gräfin sich vor Euch gestellt, um Euch zu beschützen, und da hat seine Kugel sie getroffen statt Euch. Die Amskneie sagen, so häß' es der Lenz selber angegeben, als er nach ein paar Tagen wieder leidlich zu Verstande gekommen wär', und die Gendarmen ihn fortgebracht hätten nach Anziano hinab, in's Vergnügungsgelände. Bis dahin hat er getraut, wie ein Wahnsinniger.“
„Und wißt Ihr denn, ob ich's nicht wirklich mit der Gräfin gehalten habe?“ fragte er düster.
„Sie schüttelte den Kopf. „Sagt so etwas nicht“, bat sie. „Wenn es so gewesen wär', wärdet Ihr mich doch jetzt nicht fragen, ob ich Euch lieb habe. Die Gräfin war gewiß eine hübsche und gute Frau, und sie wird Euch vielleicht auch noch geliebt haben — aber Ihr — Ihr habt sie ja nur zu kurze Bekanntschaft gekannt, weil man Euch nun herab in den Beichtstuhl hat.“
„Ihr blindes Vertrauen zu ihm und zu ihr“, erwiderte er, „wärdet in ihrem Leben, das ich mit einer unheimlichen Schamhaftigkeit selbst bemerkt habe. Ich hab' Euch geliebt, es war so. Und die Gräfin war eine sehr hübsche Frau. Sie wußte mehr von der Welt, als man sich in dem Bergschloß denken kann. Sie hat mich geliebt, und ich hab' sie auch geliebt. Sie hat mich geliebt, und ich hab' sie auch geliebt. Sie hat mich geliebt, und ich hab' sie auch geliebt.“
„Ihr müßt' es nicht wiederholen“, sagte er, „es ist genug.“
„Ihr müßt' es nicht wiederholen“, sagte er, „es ist genug.“

deren Pflicht es ist, öffentliche Arbeiten oder Lieferungen für den Staat zu überwachen und zu kontrollieren, werden, falls sie eine längere Arbeitszeit anordnen oder erlauben, mit Strafen bis zu 4000 Mark oder Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten bedroht.

Neue Christenmorde sollen in China vorgekommen sein. Peking-Zeitungen berichten, in Ninghsia in der Provinz Kanfu seien ein französischer Missionar und eine Anzahl chinesische Christen ermordet worden.

Von Respekt vor den Kreuzgläubigern ist bei den Chinesen als trotz des vereinigten Europas nichts zu merken.

Arbeiterbewegung.

Das neue Gewerkschaftshaus in Frankfurt am Main kostet im Ganzen 600,000 Mk. Der große Saal umfaßt etwa 300 Quadratmeter. Er geht durch 2 Stockwerke und besitzt eine ziemlich geräumige Galerie. Im zweiten Stock befinden sich Sitzungszimmer, das Arbeiter-Sekretariat und Bureau von Einzel-Gewerkschaften. Der dritte Stock enthält die Fremdenzimmer in einfacher, sauberer Ausstattung; im Dachgeschoß befinden sich u. A. der Desinfektions- und Baderaum, Wohn- und Schlafräume für den Verwalter und das Personal. Für die billigen Logizimmer sind im dritten und vierten Stock außer Brause- und Bannenbädern gemeinsame Waschräume hergerichtet.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 2. Januar.

Nach den Feiertagen. Vorbei ist Spiel und Tanz. Des alltäglichen Lebens graue Eintönigkeit beginnt von Neuem. Wiederum heißt es wie bisher schaffen und schenken, um das Leben, die bescheidene Existenz nur aufrecht zu erhalten. Wie viele Millionen Wünsche stiegen in der Sylvesternacht, himmeln wir wie wenige werden in Erfüllung gehen. „Wünsche lösen Wünsche ab, doch der letzte Wunsch, das Grab, kommt dem Menschen nicht von Herzen“, sagt der Dichter. So schlecht das vergangene Jahr für viele Menschen gewesen, so hoffnungsfroh schwillt ihnen das Herz beim Herannahen des neuen Jahres. Was sollten wir in diesem Jammerthal auch ohne die Hoffnung anfangen? Doch haben wir in der Sylvesternacht auch unheilbare Pessimisten kennen gelernt, Leute, die mit verbissener Miene und grosser Stimme das kaum geborene neue Jahr als mindestens so schlecht werdend, wie sein Vorgänger, prophetisch zu verleumden wagten. Möchten sie recht sehr Unrecht bekommen.

Ueber den Verlauf der diesmaligen Neujahrfeier ist Neues nicht zu sagen, denn er unterschied sich in nichts von den vergangenen Jahren. Höchstens darin, daß eine echte, Frühlingstemperatur in der Sylvesternacht und auch Neujahrstage herrschte. Mit 11 Grad über Null nahm der Dezembertag von uns Abschied. Das ist lange dagewesen. Gewiß gehört zur rechten Sylvesternachts-Wintersäfte, Schnee und Eis. Es geht aber anders, wie wir sehen konnten. Trotz des Fehlens der notwendigen Sylvesterequisiten ist ebensoviel Grogg, Wein, Bier und Branntwein getrunken worden, ebensoviel „Äffen“ und in naturwüchsigem Metaphor daraus sich entwickelnde „Kater“. Wie an anderen Sylvesternächten und Neujahrstagen. Und daß die angenehme Frühlingstemperatur das Straßenleben in der Sylvesternacht noch lebhafter gestaltete, ist natürlich. Ungeheure Menschenmassen hatten sich um Mitternacht auf dem Neumarkt und am Ringe zusammengefunden, um den beliebten Sylvesterulk mitzumachen. Und bis zum grauen Morgen hin zogen die mehr oder minder angeheiterten Menschlein beiderlei Geschlechts in größeren und kleineren Gruppen durch die Straßen der Stadt, von einer Kneipe in die andere. Vom bunten, lärmenden Leben in den überfüllten Cafés und Restaurationen kann man Neues, noch nicht Gesagtes auch nicht mehr sagen.

Im Gewerkschaftshause hatte sich am Sylvesternacht eine große Zahl Genossen und Genossinnen eingefunden, um bei Bier, Wein und Selterswasser — Grogg und Punsch sind natürlich auch am letzten Tage des Jahres den bösen Rothen durch den Willen unserer lieben Polizei verjagt geblieben — den Beginn des neuen Jahres zu feiern. Ein Tänztchen bot den jüngeren Teilnehmern angenehme Abwechslung im Vergnügen. Mancher mußte sich in Folge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse die Teilnahme an der Sylvesternacht verlagern. Hoffen wir in dieser Beziehung wenigstens einige Besserung vom neuen Jahre.

Volksvorstellung. Im Thalia-Theater gab's gestern Nachmittag fröhliche Gesichter, wie sich's am Neujahrstage gebührt. Otto Ernst's köstliche Satire des modernen Pädagogenthums fand bei unseren Genossen vollstes Verständnis. Ist doch Jeder von uns solchen Schulmeisterstypen, wie sie in „Flachsman als Erzieher“ auftreten, in seiner Schulkette begegnet. In animirtester Stimmung folgten die Zuschauer den Vorgängen auf der Bühne, und der stürmische, nicht enden wollende Beifall galt sowohl dem Dichter und seiner Komödie, wie auch den Darstellern.

Der Beifall war ein wohlverdienter. Denn das Gesamtspiel unter der Leitung des Herrn Riedl war ein vorzügliches. Herr Lehmann, der Träger der Titelrolle, verstand es besonders, das lächerliche, beuchlerische Wesen dieses „Bildungschüblers“ zum Ausdruck zu bringen. Weniger gelang, es ihm, die Bedanterie dieses würdigen Pädagogen darstellerisch glaubwürdig zu machen. Der Nennungs des Herrn Schlaghammer war entschieden nicht die schlechteste Leistung dieses Schauspielers. Es wäre ungerecht, hier Parallelen zwischen dem Nennungs des Herrn Schlaghammer und dem seines Vorgängers Veltlinger zu ziehen. Der Schluß des Herrn Schlaghammer hätte entschieden gewonnen, wenn Herr Stange sich vor Uebertreibungen in der körperlichen Haltung gebüht hätte. Die Komik des Herrn Wallauer als Schuldener Notendruck fand bei der Zuschauerenschaft vollstes Verständnis. Auch der übrigen Darsteller sei lebend Erwähnung getan.

Eins möchten wir unseren Lesern noch ans Herz legen. Wir wissen es wohl, daß es den Proletariern schwer fällt, für ihre Kinder, wenn sie selbst ausgehen wollen, eine geeignete Aufsicht zu finden. Darum werden die Kinder meistens mitgenommen. Bei einem Bratereisende sollte dies aber vermieden werden. Es ist eine Unachtsamkeit gegen die übrigen Besucher, wenn man unverständige

Kinder mit in den Zuschauerraum hineinnimmt. Ihre Unruhe und das für die Dauer nicht stille zu haltende Plappermäulchen müssen störend auf die übrigen Zuschauer wirken. Dies ist uns gerade gestern besonders unangenehm aufgefallen, und eine Reihe von Genossen haben uns gegenüber ihrem Unwillen über diese Störung Ausdruck gegeben.

Von einer wichtigen Neuerung sind die Leser der „Volksmacht“ durch die Bekanntmachung des Magistrats in der Neujahrnummer in Kenntniß gesetzt. Wir weisen noch einmal darauf hin, daß der Regierungspräsident den ortsüblichen Tagelohn für den Stadtbezirk Breslau erhöht hat und zwar für männliche erwachsene Arbeiter auf 2.40 Mk., für weibliche erwachsene Arbeiter auf 1.45 Mk., für jugendliche (unter 16 Jahre alte) männliche Arbeiter auf 1.35 Mk., für jugendliche weibliche Arbeiter auf 0.85 Mark.

Diese Neuerung bringt es mit sich, daß für Dienstmädchen, Waschfrauen, Aufwärterinnen u. über 16 Jahre statt 14 Pfg.-Marken in Zukunft 20 Pfg.-Marken in die Invalidenarten geleistet werden müssen. Durch diese Neuerung erhöht sich natürlich auch die Rente der betreffenden weiblichen Arbeiter erheblich, ebenso der Betrag der eventuell zurückzuerstattenden Beiträge bei der Verheirathung.

Da Dienstmädchen nur selten Zeitungen lesen, werden die Arbeiter, die mit solchen Fühlung haben, aufgefordert, sie von der Neuerung in Kenntniß zu setzen.

Achtung! Gewerbegerichtswähler!

Die Neuwahl der Beisitzer für das Gewerbegericht findet am

Mittwoch, den 26. März 1902

statt. Zum Zwecke der

Zustellung der Wähler-Listen

werden die Wahlberechtigten aufgefordert,

vom 2. bis einschließlich 16. Januar d. J.

und zwar an Wochentagen von 3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends und an Sonntagen von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, ihre Stimmberechtigung unter Vorlegung der erforderlichen Legitimationen (Arbeitspapiere, Steuerzahlung u.) im Magistratsbureau X, Hofmarkt 12, U.

anzumelden oder innerhalb dieser zwei Wochen eine schriftliche, mit den nöthigen Angaben versehene Meldung einzureichen.

Bei unterlassener rechtzeitiger Anmeldung ruht das Stimmrecht!

Arbeiter! Handwerker Breslaus! Die segensreiche Thätigkeit des Gewerbegerichts ist Euch bekannt. Zeigt nun auch jetzt, da es sich um die Neuwahl der Beisitzer handelt, daß Ihr diese Einrichtung wirklich zu schätzen wißt.

Laßt Euch rechtzeitig in die Wählerlisten eintragen!

N. B. Formulare zur schriftlichen Anmeldung des Wahlrechts sind beim Vorsitzenden des Gewerbegerichts, Emil Reukirch, Weberstraße 15 19 L. unentgeltlich zu haben.

Ein Nothschrei der Bäckerarbeiter Deutschlands.

Ueber unheimlich wachsende Arbeitslosigkeit in der Bäckergewerbe während der letzten sechs Monate hat die Zentralorganisation der Bäckerarbeiter Deutschlands recht eindringliche Klagen. Nach einer vom Verband in 74 Jahren unternommenen Statistik, in der auch die Arbeitslosigkeit der Bäckergewerbe festgestellt war, wurden in diesen Jahren mit 25.402 arbeitslosen Bäckergewerbetreibenden 4716 Arbeiter beschäftigt, das sind 18 Prozent. Ein jeder arbeitsloser Bäckergewerbetreibender liegt auf der Landstrasse. In Berlin waren vor Weihnachten bei 6000 Bäckergewerbetreibenden 2000 Arbeiter beschäftigt. Die Herbergen liegen voll. In Breslau ist man auch in keinem Jahre soviel arbeitslose Bäckergewerbetreibende gesehen. Ähnliches wird aus Leipzig, Bielefeld u. a. berichtet. Diese ganze Arbeitslosigkeit ist zu bedauern, und das Verbandsorgan, nicht auf erhebliche Entlohnungen zurückzuführen, vielmehr macht sich in der Bäckergewerbe ein lebendiger harter Jüngling von solchen Arbeitslosen geltend, die sich in kurzem in der Industrie lebende Beschäftigung finden, nur von da abgehoben sind und sich nicht von den Bäckergewerbetreibenden verwenden. Mit dem Ueberangebot an Arbeitslosen verliert auch die Lohnreduktion. Der Gewerkschaftsverband hat die Munde voll zu thun um den nachzugehen. Der Ausschuss des Verbandsarbeitertages wird darüber Aufschluß geben, wenn es möglich ist, ist die Beschäftigung angeordnet werden. An Bäckergewerbetreibende ist man nicht zu denken, man verdrängt das Erzeugnis.

Aber auch die Arbeiter sind nicht heiliger. Der große Erwerbungsdruck ist es, der die Arbeiter noch nicht erfaßt hat, immer noch gebietet. Das dem Sachverständigen soll ein Kuratorkommissariat gebildet werden. In Köln werden im August die Arbeiter wieder Deutschland darüber beschickten.

Der Zentralverband der Bäckerarbeiter Deutschlands hat die Bäckergewerbetreibenden, die in dem Bäckergewerbe keine Arbeit finden, eine große Zahl von Stellen verzeichnen, die den verschiedenen Bäckergewerbetreibenden das notwendige Einkommen einbringen. Ist es doch ein Schicksal, das man nicht überwinden kann, nur durch die Beschäftigung in der Bäckergewerbe.

ruskvereinigungen vorgeht zum Opfer gefallen, nur wenigen gelang es, die Klippen jenes Gesetzes geschickt zu umschiffen und sich so in den Hafen fruchtbarer Thätigkeit zu retten. Zu diesen wenigen gehört, wie vor Kurzem des Näheren in der „Volksmacht“ dargestellt, der Zentralverein der Gutarbeiter und Arbeiterinnen. So konnten gestern die heutigen Mitglieder bei frohem Sinn ihrer weiteren Vorfahren und der schweren Zeit gedenken, die ihre Organisation durchgemacht hat. Das Programm des Jubiläumfestes war ein sehr reichhaltiges und seine Durchführung machte den Theilnehmern alle Ehre. Gesangsfeier und Chorlieder wechselten ab mit humoristischen Vorträgen aller Art. Besonders lebhaften Anklang fanden die von Herrn Jahn gestellten lebenden Bilder aus der Geschichte des Verbandes, zu denen ein schwingvoller Prolog aus bewährter Feder die nöthigen Erläuterungen gab. — Ein Telegramm vom dem Bräutereiverein in Salacei (Rumänien) übermittelte die Glückwünsche der fernem Kollegen. — Das Stiftungsfest verlief in allen seinen Theilen durchaus harmonisch und die Festrede des Bräutereivereins der Filiale dürfte ihre agitatorische Wirkung für den Verband nicht verfehlt haben.

„Germanische“ Weihnachtslieder sollen sie singen! Die polnisch sprechenden Kinder im hohen Preußenlande nämlich. Eine Polizeitraße von 30 Mark erhielt der katholische Dr. Antoni Filipowski in Birnbaum, weil er mit den Kindern ein polnisches Weihnachtslied in der katholischen Kirche eingelebt hatte. Außerdem wird dem Organisten, wie ein polnisches Blatt schreibt, deswegen noch der Prozeß wegen „groben Unfugs“ gemacht werden. — Das kann ja wieder ein großer „nationaler“ Erfolg unserer „Germanisationsbestrebungen“ werden.

Auch im Uebrigen geht der Polizeisturm gegen die Polen weiter. Die Polizeibehörde in Breslau beschlagnahmte beim Photographen Furmanek in Bräunchen die photographischen Platten und die Photographien, welche Szenen des bekannten Schußwaisens darstellten. — Warum denn? Man sieht doch überall unbeschadet die bildliche Darstellung von Unglücksfällen, Entführungen, Selbstmordatanten u. s. w.

Wer hat den Schaden von der Polenzahn? Dem Hartmann „Stenz“ wird aus Rastow geschrieben: Jedes Jahr kamen hier vor Weihnachten viele Hunderte von wackelzahnenden Polen und Polen aus dem benachbarten russischen Arien nach Rastow, um hier ihre Zahnreinigung einzulassen zu machen, und Zahnärzte von hiesigen Städten in die Reihen der Rastowiger benachbarten Rastow. Wegen der Breiten der Vorgänge sind diesmal die Kosten mit allem zugegeben und haben alle ihre Zahnärzte in dem benachbarten russischen polnischen Ortshaus gekauft, während dort gerade diese Gelegenheitszahnärzte immer fort.

Wahlberechtigung in den verschiedenen Gewerben. Schon oft ist die Frage angeregtes worden, wie viele Jahre die Arbeitslosigkeit für den Gewerbebetrieb geltend machen können. Es ist kein Grund, die Wahlberechtigung zu verweigern, wenn die Wahlberechtigten nur die Wahlberechtigung nachweisen können. Die Wahlberechtigung ist nicht an die Dauer der Arbeitslosigkeit gebunden, sondern an die Dauer der Wahlberechtigung. Die Wahlberechtigung ist nicht an die Dauer der Arbeitslosigkeit gebunden, sondern an die Dauer der Wahlberechtigung.

Die Gewerbeämter sind über die Wahlberechtigung der Arbeiter in der Industrie sehr unzufrieden. Sie sind der Meinung, daß die Arbeiter in der Industrie nicht die Wahlberechtigung verdienen. Sie sind der Meinung, daß die Arbeiter in der Industrie nicht die Wahlberechtigung verdienen.

Die Gewerbeämter sind über die Wahlberechtigung der Arbeiter in der Industrie sehr unzufrieden. Sie sind der Meinung, daß die Arbeiter in der Industrie nicht die Wahlberechtigung verdienen. Sie sind der Meinung, daß die Arbeiter in der Industrie nicht die Wahlberechtigung verdienen.

Die Gewerbeämter sind über die Wahlberechtigung der Arbeiter in der Industrie sehr unzufrieden. Sie sind der Meinung, daß die Arbeiter in der Industrie nicht die Wahlberechtigung verdienen. Sie sind der Meinung, daß die Arbeiter in der Industrie nicht die Wahlberechtigung verdienen.

Die Gewerbeämter sind über die Wahlberechtigung der Arbeiter in der Industrie sehr unzufrieden. Sie sind der Meinung, daß die Arbeiter in der Industrie nicht die Wahlberechtigung verdienen. Sie sind der Meinung, daß die Arbeiter in der Industrie nicht die Wahlberechtigung verdienen.

deren Pflicht es ist, öffentliche Arbeiten oder Lieferungen für den Staat zu überwachen und zu kontrollieren, werden, falls sie eine längere Arbeitszeit anordnen oder erlauben, mit Strafen bis zu 4000 Mark oder Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten bedroht.

Neue Christenmorde sollen in China vorgekommen sein. Bekannte Zeitungen berichten, in Kiangsi in der Provinz Kantsi seien ein französischer Missionar und eine Anzahl chinesische Christen ermordet worden.

Von Respekt vor den Kreuzträgern ist bei den Chinesen also trotz des vereinigten Europas nichts zu merken.

Arbeiterbewegung.

Das neue Gewerkschaftshaus in Frankfurt am Main kostet im Ganzen 600,000 Mk. Der große Saal umfaßt etwa 300 Quadratmeter. Er geht durch 2 Stockwerke und besitzt eine ziemlich geräumige Galerie. Im zweiten Stock befinden sich Sitzungszimmer, das Arbeiter-Sekretariat und Bureau von Einzel-Gewerkschaften. Der dritte Stock enthält die Fremdenzimmer in einfacher, sauberer Ausstattung; im Dachgeschoß befinden sich u. A. der Desinfektions- und Baderaum, Wohn- und Schlafräume für den Verwalter und das Personal. Für die billigen Logierzimmer sind im dritten und vierten Stock außer Brause- und Bannenbädern gemeinsame Baderäume hergerichtet.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 2. Januar.

Nach den Feiertagen. Vorbei ist Spiel und Tanz. Des alltäglichen Lebens graue Eintönigkeit beginnt von Neuem. Wiederum heißt es wie bisher schaffen und schenken, um das Leben, die bescheidene Existenz nur aufrecht zu erhalten. Wie viele Millionen Wünsche stiegen in der Sylvesternacht himmelan und wie wenige werden in Erfüllung gehen. „Wünsche lösen Wünsche ab, doch der letzte Wunsch, das Grab, kommt dem Menschen nicht von Herzen“, sagt der Dichter. So schlecht das vergangene Jahr für viele Menschen gewesen, so hoffnungsfroh schwillt ihnen das Herz beim Herannahen des neuen Jahres. Was sollten wir in diesem Jammerthal auch ohne die Hoffnung anfangen? Doch haben wir in der Sylvesternacht auch unheilbare Pessimisten kennen gelernt, Leute, die mit verbissener Miene und grollender Stimme das kaum geborene neue Jahr als mindestens so schlecht werdend, wie sein Vorgänger, prophetisch zu verurteilen wagten. Möchten sie recht sehr Unrecht bekommen.

Ueber den Verlauf der diesmaligen Neujahrsfeier ist Neues nicht zu sagen, denn er unterschied sich in nichts von dem vergangenen Jahre. Höchstens darin, daß eine echte, rechte Frühlingstemperatur in der Sylvesternacht und auch am Neujahrstage herrschte. Mit 11 Grad über Null nahm der letzte Dezembertag von uns Abschied. Das ist lange nicht mehr dagewesen. Gewiß gehört zur rechten Sylvesternacht grimmige Winterskälte, Schnee und Eis. Es geht aber auch anders, wie wir sehen konnten. Trotz des Fehlens dieser nothwendigen Sylvesterequisiten ist ebensoviel Grogg und Bunsch, Wein, Bier und Brantwein getrunken worden, es gab ebensoviel „Affen“ und in naturmüßiger Metamorphose daraus sich entwickelnde „Kater“, wie an anderen Sylvesternächten und Neujahrstagen. Und daß die angenehme Frühlingstemperatur das Straßenleben in der Sylvesternacht noch lebhafter gestaltete, ist natürlich. Ungeheure Menschenmassen hatten sich um Mitternacht auf dem Neumarkt und am Ringe zusammengefunden, um den beliebten Sylvesterruff mitzumachen. Und bis zum grauen Morgen hin zogen die mehr oder minder angeheiterten Menschenlein beiderlei Geschlechts in größeren und kleineren Gruppen durch die Straßen der Stadt, von einer Kneipe in die andere. Vom bunten, lärmenden Leben in den überfüllten Cafés und Restaurationen kann man Neues, noch nicht Gesagtes auch nicht mehr sagen.

Im Gewerkschaftshause hatte sich am Sylvesternacht eine große Zahl Genossen und Genossinnen eingefunden, um bei Bier, Wein und Selterswasser — Grogg und Bunsch sind natürlich auch am letzten Tage des Jahres den bösen Nothen durch den Willen unserer lieben Polizei versagt geblieben — den Beginn des neuen Jahres zu feiern. Ein Tänzchen bot den jüngeren Theilnehmern angenehme Abwechslung im Vergnügen. Mancher mußte sich in Folge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse die Theilnahme an der Sylvesternacht versagen. Hoffen wir in dieser Beziehung wenigstens einige Besserung vom neuen Jahre.

Volksvorstellung. Im Thalia-Theater gab's gestern Nachmittag fröhliche Gesichter, wie sich's am Neujahrstage gebührt. Otto Ernst's köstliche Satyre des modernen Pädagogenthums fand bei unseren Genossen vollstes Verständnis. Ist doch Jeder von uns solchen Schulmeisterstypen, wie sie in „Schlachmann als Erzieher“ auftreten, in seiner Schulzeit begegnet. In animirtester Stimmung folgten die Zuschauer den Vorgängen auf der Bühne, und der stürmische, nicht enden wollende Beifall galt sowohl dem Dichter und seiner Komödie, wie auch den Darstellern.

Der Beifall war ein wohlverdienter. Denn das Gesamtspiel unter der Leitung des Herrn Niedeck war ein vorzügliches. Herr Lehmann, der Träger der Titelrolle, verstand es besonders, das lusterne, heuchlerische Wesen dieses „Bildungsschmeißers“ zum Ausdruck zu bringen. Weniger gelang es ihm, die Bedanterie dieses würdigen Pädagogen darstellerisch glaubwürdig zu machen. Der Fleming des Herrn Schlaghammer war entschieden nicht die schlechteste Leistung dieses Schauspielers. Es wäre ungerecht, hier Parallelen zwischen dem Fleming des Herrn Schlaghammer und dem seines Vorgängers Lettinger zu ziehen. Der Schulrath des Herrn Stange hätte entschieden gewonnen, wenn Herr Stange sich vor Uebertreibungen in der körperlichen Haltung gehütet hätte. Die Komik des Herrn Wellauer als Schuldner Negendank fand bei der Zuschauerenschaft vollstes Verständnis. Auch der übrigen Darsteller sei lobend Erwähnung gethan.

Eins möchten wir unseren Lesern noch ans Herz legen. Wir wissen es wohl, daß es den Proletariern schwer fällt, für ihre Kinder, wenn sie selbst ausgehen wollen, eine geeignete Aufsicht zu finden. Darum werden die Kinder meistens mitgenommen. Bei einem Theaterbesuche sollte dies aber vermieden werden. Es ist eine Rücksichtslosigkeit gegen die übrigen Besucher, wenn man unverträgliche

Kinder mit in den Zuschauerraum hineinbringt. Ihre Unruhe und das für die Dauer nicht stille zu haltende Plappermäulchen müssen während auf die übrigen Zuschauer wirken. Dies ist uns gerade gestern besonders unangenehm aufgefallen, und eine Reihe von Genossen haben uns gegenüber ihrem Unwillen über diese Störung Ausdruck gegeben.

*** Von einer wichtigen Neuerung** sind die Leser der „Wolfskraft“ durch die Bekanntmachung des Magistrats in der Neujahrsnummer in Kenntniß gesetzt. Wir weisen noch einmal darauf hin, daß der Regierungspräsident den ortsüblichen Tagelohn für den Stadtbezirk Breslau erhöht hat und zwar für männliche erwachsene Arbeiter auf 2.40 Mk., für weibliche erwachsene Arbeiter auf 1.45 Mk., für jugendliche (unter 16 Jahre alte) männliche Arbeiter auf 1.35 Mk., für jugendliche weibliche Arbeiter auf 0.85 Mark.

Diese Neuerung bringt es mit sich, daß für Dienstmädchen, Waschfrauen, Aufwärterinnen u. über 16 Jahre statt 14 Pfg.-Marken in Zukunft 20 Pfg.-Marken in die Invalidenkarten geklebt werden müssen. Durch diese Neuerung erhöht sich natürlich auch die Rente der betreffenden weiblichen Arbeiter erheblich, ebenso der Beitrag der eventuell zurückzuerstattenden Beiträge bei der Verheirathung.

Da Dienstmädchen nur selten Zeitungen lesen, werden die Arbeiter, die mit solchen Fühlung haben, aufgefordert, sie von der Neuerung in Kenntniß zu setzen.

Achtung! Gewerbegerichtswähler!

Die Neuwahl der Beisitzer für das Gewerbegericht findet am

Mittwoch, den 26. März 1902

statt. Zum Zwecke der

Aufstellung der Wähler-Listen

werden die Wahlberechtigten aufgefordert,

vom 2. bis einschließlich 16. Januar d. J.

und zwar an Wochentagen von 8 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends und an Sonntagen von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, ihre **Stimmberechtigung** unter Vorlegung der erforderlichen **Legitimationen** (Arbeitspapiere, Steuerquittung u.) im Magistratsbureau X, Hofmarkt 12, II, **anzumelden** oder innerhalb dieser zwei Wochen eine **schriftliche**, mit den nöthigen Angaben versehene Meldung einzureichen.

Bei unterlassener rechtzeitiger Anmeldung ruht das Stimmrecht!

Arbeiter! Handwerker Breslaus! Die segensreiche Thätigkeit des Gewerbegerichts ist Euch bekannt. Zeigt nun auch jetzt, da es sich um die Neuwahl der Beisitzer handelt, daß Ihr diese Einrichtung wirklich zu schätzen wißt.

Laßt Euch rechtzeitig in die Wählerlisten eintragen!

N. P. **Formulare zur schriftlichen Anmeldung** des Wahlrechts sind beim Vorliegenden des Gewerkschaftsartikels, Emil Neukirch, Messergasse 18/19 I, unentgeltlich zu haben.

* Ein Nothschrei der Bäckerarbeiter Deutschlands.

Ueber „unheimlich zunehmende Arbeitslosigkeit im Bäckergewerbe während der besten Geschäftszeit“ führt das Zentralorgan der Bäckerarbeiter Deutschlands recht eindringliche Klagen. Nach einer vom Verband in 74 Zahlstellen unternommenen Statistik, in der auch die Unterfrage „Arbeitslosigkeit“ gestellt war, wurden in diesen Zahlstellen mit 25,402 ansässigen Bäckergehilfen 4716 Arbeitslose (ansässige) gezählt, das sind 18 Prozent. Ein Heer arbeitsloser Bäcker liegt auf der Landstraße. In Berlin waren vor Weihnachten bei 6000 Beschäftigten 2000 Arbeitslose. Die Herbergen liegen voll. In Breslau hat man noch in keinem Jahre soviel arbeitslose Bäcker gezählt, wie in diesem. Verhängnisvoll wird aus Leipzig, Kiel u. s. w. berichtet. Diese starke Arbeitslosigkeit ist, so bestätigt auch das Verbandsorgan, nicht auf erhebliche Entlassungen zurückzuführen, vielmehr macht sich im Bäckergewerbe ein besonders starker Zug von solchen Arbeitskräften geltend, die noch vor kurzem in der Industrie lohnende Beschäftigung fanden, nun von da abgehoben sind und sich wieder dem Bäckerberuf zuwenden. Mit dem Ueberangebot an Arbeitskräften droht auch die Lohnreduktion. Der Zentralvorstand hat alle Hände voll zu thun, um dem vorzubeugen. Der Innehaltung des Maximalarbeitstages wird erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, wenn es nöthig ist, soll die Reichsregierung angerufen werden. An Lohnkämpfe ist unter diesen Umständen nicht zu denken, man vertheidigt das Errungene.

Aber auch die Meister sind nicht besonders kampfeslustig. Der große Streikabwehreffonds ist, da eine andere Regelung noch nicht erfolgt ist, immer noch gesperrt. Aus dem Streikabwehreffonds soll ein Unterstützungsfonds gebildet werden. In Köln werden im August die Bäckermeister Deutschlands darüber beschließen.

fk. Der Zentralverein der Quatruarbeiter (Filiale Breslau) hatte bei seinem dreißigsten Stiftungsfeste, das er am Neujahrstage feiern konnte, eine große Zahl von Gästen versammelt, die den mannigfachen Veranstaltungen das weitgehendste Interesse entgegenbrachte. Ist es doch eine Seltenheit, daß unsere Arbeitervereine schon jetzt auf eine dreißigjährige Thätigkeit zurückblicken können. Den Vernichtungskampf unter dem Sozialistengesetz sind die meisten Be-

rufvereinigungen vorzeitig zum Opfer gefallen, nur wenigen gelang es, die Klippen jenes Gefetzes geschickt zu umschiffen und sich so in den Hafen fruchtbarer Thätigkeit zu retten. Zu diesen wenigen gehört, wie vor Kurzem des Näheren in der „Wolfskraft“ bargelegt, der Rentaberein der Quatruarbeiter und -Arbeiterinnen. So konnten gestern die heutigen Mitglieder bei frohem Thun ihrer wackeren Vorfahren und der schweren Zeit gedenken, die ihre Organisation durchgemacht hat. Das Programm des Jubiläumsfestes war ein sehr reichhaltiges und seine Durchführung machte den Theilnehmern alle Ehre. Gesangsolis und Chorlieder wechselten ab mit humoristischen Vorträgen aller Art. Besonders lebhaften Anklang fanden die von Herrn Fahn gestellten lebenden Bilder aus der Geschichte des Verbandes, zu denen ein schwungvoller Prolog aus bewährter Feder die nöthigen Erklärungen gab. — Ein Telegramm von dem Bruderverein in Bukarest (Rumänien) übermittelte die Glückwünsche der fernem Kollegen. — Das Stiftungsfest verlief in allen seinen Theilen durchaus harmonisch und die Festrede des Vorsitzenden der Filiale dürfte ihre agitatorische Wirkung für den Verband nicht verfehlt haben.

*** „Germanische“ Weihnachtslieder sollen sie singen!** Die polnisch sprechenden Kinder im stolzen Preußenlande nämlich. Eine Polizeistrafe von 30 Mark erhielt der katholische Organist Filipowski in Birnbaum, weil er mit den Kindern ein polnisches Weihnachtslied in der katholischen Kirche eingeübt hatte. Außerdem wird dem Organisten, wie ein polnisches Blatt schreibt, deswegen noch der Prozeß wegen „groben Unfugs“ gemacht werden. — Das kann ja wieder ein großer „moralischer“ Erfolg unserer „Germanisationsbestrebungen“ werden.

Auch im Uebrigen geht der Polizeikampf gegen die Polen weiter. Die Polizeibehörde in Breschen beschlagnahmte beim Photographen Jurmanek in Breschen die photographischen Platten und die Photographien, welche Szenen des bekannten Schulkrawalls darstellten. — Warum denn? Man sieht doch überall unbeanstandet die biblische Darstellung von Unglücksfällen, Straßenaufäusen, selbst Attentaten u. s. w.?

*** Wer hat den Schaden von der Polenhat?** Dem Warschauer „Słowo“ wird aus Kattowitz geschrieben: Jedes Jahr kamen kurz vor Weihnachten viele Hunderte von wohlhabenden Polen und Russen aus den benachbarten russischen Kreisen nach Kattowitz, um hier ihre Weihnachtseinkäufe zu machen, und Zehntausende von Hubseln wanderten in die Taschen der Kattowitzer deutschen Kaufleute. Wegen der Breschener Vorgänge sind diesmal die Russen und Polen weggeblieben und haben alle ihre Weihnachtsgaben in den benachbarten russisch-polnischen Ortschaften gekauft, obgleich dort gerade diese Gelegenheitsgeschenke theurer sind.

*** Ausländische Arbeiter in den ober-schlesischen Bergwerken.** Schon oft ist die Frage aufgeworfen worden, auf welche Weise die Arbeitslosenzahl zur Verringerung gebracht werden könnte. Es ist ferner der Wunsch laut geworden, ob die Verwaltungen von der Beschäftigung ausländischer Arbeiter Abstand nehmen würden. Wir sind nun in der Lage mittheilen zu können, daß der Wunsch, die Verwaltungen möchten ausländische Arbeiter zur Entlastung bringen, ins Wasser gefallen ist, denn in großer Anzahl werden ausländische Arbeiter, zumeist österreichischer Nationalität, von den Verwaltungen angenommen und auf ihre Brauchbarkeit in den Knappschaftslazarethen ärztlich untersucht. Im Laufe Jahres sind am vergangenen Montag und Dienstag allein über 150 österreichische Arbeiter angenommen und für die Industriearbeit untersucht worden.

*** Nothstandsarbeiten.** Der Beschluß der städtischen Behörden, in Sachen der Nothstandsarbeiten für Arbeitslose, gelangt nunmehr zur Ausführung. Am städtischen Hafen werden Dämme zur Herstellung von Verbindungsgeleisen der Eisenbahn nach dem Umgehungskanal und der Güterstelle der Kleinbahn hergestellt.

*** Die Straßenbahn nach Ostwie.** Nach den Ostwieger Kirchhöfen ist die Anlage der Geleise für die elektrische Straßenbahn beendet und die Ostwieger Straße für den Verkehr wieder frei gegeben. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, die auf dem Fußgängerwege angelegte Nothstraße zu beseitigen und durch Erdanschüttungen den Damm zu erhöhen und zu befestigen.

*** Anmeldung zur Stammrolle.** Alle Militärschlichtigen, die in den Jahren 1882, 1881, 1880 und früher geboren sind, über ihr Militärvorverhältnis jedoch noch keine endgiltige Entscheidung erhalten haben, haben sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar d. J. behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle bei der Ortsbehörde zu melden. Die Unterlassung dieser Meldung zieht eine Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen nach sich. Für die z. B. abwesenden, jedoch am Orte geborenen bzw. daselbst domicilberechtigten Militärschlichtigen haben ihre Eltern, Vormünder, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

*** Böhmischer Tod.** Montag Vormittag wurde auf den Teichäckern eine im Alter von 68 Jahren stehende Witwe von der Lehmgrenzenstraße in der Wüstlosm 3a aufgefunden und zunächst in das Krankenhaus Bethesda gebracht. Dort konnte jedoch ein Arzt nur noch den in Folge Herzschlages bereits eingetretenen Tod konstatiren.

*** Selbstmord einer Schauspielerin.** Die 35 Jahre alte Schauspielerin Sauer hat ihrem Leben ein Ende gemacht, indem sie sich mit einem Revolver zwei Schüsse in den Kopf besaßte. Sie wurde gestern Nachmittag in ihrer Wohnung auf der Kronprinzenstraße todt im Bette liegend vorgefunden. Die Schußwunde, die sie in ihrer Hand hielt, war noch mit vier weiteren Patronen geladen.

*** Verunglücktes Kind.** Am 27. v. Mts. riß der 1 1/2 Jahre alte Knabe Oskar Hmann in der Wohnung seiner Eltern, Bergstraße 10, eine Kanne mit kochendem Wasser herab, wobei sich das Wasser über seinen Körper ergoß. Der Knabe wurde im Allerheiligen-Hospital überbracht, wo er nach zwei Tagen gestorben ist.

*** Vermißt** wird seit dem 28. v. Mts. der 9 Jahre alte Knabe Karl Ring, Klosterstraße 130. Er ist mit grauen Äugen, blauen Strümpfen und Knöpfshüben bekleidet. — Seit dem 29. v. Mts. früh, wird das 17 Jahre alte Dienstmädchen Margarethe Gronwald, Schweigerstraße 8, vermißt. Das Mädchen trägt ein dunkelblaues Kleid mit weißem Einfaß, braunes Jaquet, grauen Hut und Schnürschuhe.

*** Feuer.** Dienstag Nachmittag um 1 1/2 Uhr wurde die Feuerwehrröhre nach Grapenstraße 9 gerufen, wo in einer im 2. Stock gelegenen Wohnung in der Küche ein Bettkasten mit Betteln und Strohsack, ein kleiner Kaminofen und Kuchentisch in Brand gerathen waren. Das Feuer wurde von der Wehr gelöscht.

*** Unfug.** Am 22. sowie am 28. v. Mts. wurde entweder mittels eines Leßhahns oder einer Gummirolle ein Fenster der nach der Karlsstraße zu gelegenen Fenster des Kommandanturbureaus geschossen, ohne daß es gelang, den Hahner zu fassen. In dem einen Falle — ein Fenster durch den Schuß zertrümmert, in dem anderen Falle traf der Schuß das Fenstergitter.

*** Nothbief?** Am 29. v. Mts. Vormittags wurde ein hier auf Urlaub befindlicher Jäger bei Ostwie von fünf unbekannten Männern überfallen. Derselben — haben von ihm Geld und drangen auf ihn thätlich ein. Der Schuß trat jedoch nicht ein, wobei, wobei ein dem Angreifer mit dem Fuß einen

Tritt gegen den Unterleib verfehle und dann den Tischfänger...

Die Zeitsprecher. Am 20. v. Mts. bestellte ein junger Mann...

Gefohlene Fahrräder. In den letzten Tagen wurden folgende Fahrräder gefohlen...

Polizeiliche Festnahmen. In das Polizeigefängnis wurden am 30. v. Mts. 28 Personen eingeliefert...

Gefohlen wurden einem Reisenden aus einer Wohnung auf der...

Strehlen, 30. Dezember. Der Ritualmordversuch, von welchem man zu berichten...

halb wieder drei; die größeren Knaben behaupten, daß der Knabe...

Strehlen. Die Strafkammer zu Brieg verurteilte den Arbeiter...

Strehlen. Die Strafkammer zu Brieg verurteilte den Arbeiter...

Strehlen. Die Strafkammer zu Brieg verurteilte den Arbeiter...

Strehlen. Die Strafkammer zu Brieg verurteilte den Arbeiter...

Strehlen. Die Strafkammer zu Brieg verurteilte den Arbeiter...

Strehlen. Die Strafkammer zu Brieg verurteilte den Arbeiter...

Strehlen. Die Strafkammer zu Brieg verurteilte den Arbeiter...

Dritter aus Unterleib mit einem Messer in bestialischer Weise...

h. k. B. 1. Januar. Von der Konfordinagrube vom 1. Januar d. J. ist...

h. k. B. 1. Januar. Von der Konfordinagrube vom 1. Januar d. J. ist...

h. k. B. 1. Januar. Von der Konfordinagrube vom 1. Januar d. J. ist...

Neueste Nachrichten. Ein Attentatsgerücht

taucht wieder auf. Unter dem Namen des Gouvernementsgebäudes in...

Vom letzten Burenkrieg.

Nach hier eingetroffenen Meldungen erbeutete Dewet bei...

Briefkasten.

M. 2. Nach dem Neuen Bürgerlichen Gesetzbuch müssen Testamente...

Gewerkschaftshaus.

- Donnerstag, den 2. Januar: Maler-Verband, Zimmer Nr. 2. Turner-Gesang-Verein, Zimmer Nr. 3. Freitags, den 3. Januar: Holzarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1. Gewerbevereins-Verein, Zimmer Nr. 2. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 3. Turnvereine der „Freien Turnerschaft“. Sonntag, den 5. Januar: Bauarbeiter-Verband, Vorm. 11 Uhr, Zimmer Nr. 2. Dachdecker-Verband, Vormittag 11 Uhr, Zimmer Nr. 3. Maschinisten-Verband, Vormittag 11 Uhr, Zimmer Nr. 5. Bäcker-Verband, Nachm. 4 Uhr, Zimmer Nr. 7.

Stadt-Theater. Donnerstag: „Die Walfäre.“ Freitag: „Der Widerspenstigen Zähmung“.

Lobe-Theater. Donnerstag: „Heimath.“ Freitag: „Meber unsere Kraft“.

Victoria-Theater (Eimmener Garten). Gastspiel des Babapeter Rosen-Gesamles Folies-Malice. Pension Pscherhofer. Der Stellvertreter. Der Geist des Li-Hung-Tschang.

Zeltgarten. Neuer Spielplan! La belle Dazie. Certyl. Bettle. Derlau Waldau. Franz Kern. The Herwood. Romische Stroben. Geschw. Ernanl. Joe Shottar. La belle Theresita. Im Tunnel: Tägl. großes Frei-Concert bis 12 Uhr. berühmten Damen-Tabelle. Das altrenommierte Möbel-Kaufhaus von Gustav Roth, Reuschestr. 2.

Circus M. Schumann. Heute Donnerstag, 2. Januar 1902. Grosse Vorstellung HOODS in ihren sensationserregenden Radwettfahrten. Europäische Cavallerie in China. Miss Marry. Original-Freineits- und Schindressuren. Künsterkräfte. Täglich Abends 8 Uhr: In jeder Vorstellung: Hoods.

Palmengarten. Gartenstraße 65. Täglich Freiconcert Mittags und Abends der Künstler-Familie Wagemann. Sensationell. Zum 1. Mal in Breslau. Verzügl. Mittagstisch bei Frei-Concert. Künstliche Zähne. W. Drege.

25 Pfg. für blankes Fleisch. Wir empfehlen aus eingetroffener Waggonladung praktischen weissen Cablian per Pfd. 25 Pfg. D. D.-F.-G. „Nordsee“ Schmiedebrücke 48, Friedr. Wilhelmstr. 54.

Für Cigarren-Fabrikanten! Herrmann Meine. Antonienstraße 9, Hof links.

Proletarier-Zimmerschmuck! Soeben erschienen! Volks-Abreiss-Kalender 1902. Preis 50 Pf.

Der neue Weltkalender für 1902. In freien Stunden illustrierte Roman-Bibliothek.

Gustav Roth, Reuschestr. 2. Möbel-Kaufhaus. Siederbuch. Preis 40 Pfg.

Ein Vollständiges Schachspiel für 20 Pfg. mit Anleitung zum Erlernen. Das interessanteste aller Spiele. Zusammenklappbar in der Tasche zu tragen. Wiederverkäufer Rabatt!